

Der diskrete Reichtum

Vortrag, gehalten am 13. Juli 2005 im Rahmen der Ringvorlesung „Sozialreformen und soziale Gerechtigkeit“

Mein sehr verehrten Damen und Herren

jede Woche hoffen Millionen Menschen auf das große Glück im Lotto. Sie leisten können, was man will, genug haben, auch für das Alter, Privilegien eingeräumt bekommen, die andere nicht besitzen, Gutes tun zu können, damit man die Dankbarkeit anderer erfährt: Dies ist der diskrete Charme, den Reichtum ausmacht. - Reichtum ist ein Leitbild, das letztlich für soziale Differenzierung steht: Leistung und Wettbewerb werden verlangt, mit ihnen sind positive Gratifikationen verbunden, materielle und immaterielle. Leistung und Konkurrenz sind die vorherrschenden Verhaltensanforderungen, wo Reichtum als Gratifikation geboten wird. Reichtum kennzeichnet eine herausgehobene Position in der Gesellschaft, auch wenn sich diese Position derzeit angesichts millionenfacher Besetzung gleichzeitig ein Stück weit selbst wieder entwertet. Früher waren Besitz und Reichtum ein Kriterium für die Zugehörigkeit zur Elite einer Gesellschaft. Legte man dieses heute kritisch zu Grunde, dann wäre die Mafia die Elite der Nation! Doch – was meint Reichtum?

Reichtum - Begriffsbestimmung und Quellen

Reichtum ist zunächst und vor allem - wie auch Armut - relativ. Wenn ein Leben unterhalb der Hälfte dessen, was - im gewichteten Durchschnitt - einem Haushalt zur Verfügung steht, die Grenze zur Armut markiert, so bedeutet das Überschreiten des doppelten durchschnittlichen gewichteten Haushaltseinkommens ebenfalls einen besonderen Einschnitt, der als eine mögliche Reichtumsgrenze gefasst werden soll. Dabei kann über dieses quantitative Kriterium hinaus auch der Nachweis einer besonderen Qualität beim Verbrauch in diesen Haushalten geführt werden, getreu der Devise aus Brechts Dreigroschenoper: „Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm.“ Dabei stellt Einkommen eine Fließgröße dar, die ihrerseits starken Schwankungen unterworfen ist. Im Gegensatz dazu hat das Vermögen eine größere Beharrungstendenz und kann seinerseits erneut Quelle von Einkommen sein.

Wichtig ist dabei, wie auch in der Armutsdiskussion, eine Differenzierung innerhalb der Gruppe der Reichen. Ob man sich dabei der Kategorien „reich“ und „superreich“ bedient, ist weniger erheblich als vielmehr die Tatsache, dass innerhalb der Gruppe der Reichen eine Personengruppe existiert, bei der Einkommen und Vermögen insoweit eine neue Qualität gewinnen, als sie immer wieder zur Quelle von neuem Einkommen und Vermögen werden.

Das eigentliche Problem aber liegt bei den empirischen Quellen zum Reichtum. Es gibt in der bundesdeutschen Literatur nur wenige Ansätze, die Entwicklung des Reichtums zu beschreiben und zu analysieren. Beschäftigt man sich mit dem Reichtum, erkennt man sehr schnell, dass es im Grunde keine Quellen gibt, die geeignet sind, aus sich heraus das Bild des Reichtums und dessen Entwicklung zu illustrieren. Es drängt sich der Verdacht auf, dass Un-

kenntnis über hohe Einkommen vielleicht sogar eine ihrer Voraussetzungen darstellt. Hohe Einkommensbezieher lieben das Diskrete, vor allem, wenn es um die Offenlegung ihrer Einkünfte geht. Man stelle sich in Deutschland eine vergleichbare Offenlegung der Steuerlisten wie in Schweden vor! Durchgängig basieren Quellen zum Reichtum auf Selbstauskünften (EVS, Panel) bzw. auf der Steuerehrlichkeit.

Es sind aber nicht nur die Quellen, sondern die Daten selbst, die Probleme bereiten. Man denke etwa an die Altersversorgung: Selbständigenhaushalte regeln dieses im Regelfall auf privatrechtlicher Basis, abhängig Beschäftigte dagegen vorrangig öffentlich-sozialrechtlich. Folglich sagt die absolute Höhe der Nettoeinkommen (Einkommen nach Steuern und Sozialabgaben) wenig aus über das verfügbare Einkommen, hat doch der abhängig Beschäftigte im Regelfall dann schon seinen Beitrag zur Altersvorsorge weitestgehend geleistet, während der Selbständige dieses dann erst selbst tun wird. Dieses hat Konsequenzen bis hin zum Besitz von Immobilien oder sonstigen Werten als Beitrag zur Altersvorsorge. Umgekehrt muss gefragt werden, welcher Grad der Altersabsicherung öffentlich- und welcher privatrechtlich erreichbar ist - sowie: Was geschieht mit den Anwartschaften im Todesfalle, was ist vererbbar, was nicht? Des weiteren sind Vermögenswerte dann nur schwer erfassbar, wenn sie im Grenzbereich zwischen privat und geschäftlich anzusiedeln sind.

Und schließlich ist einzubeziehen, dass die Lebensqualität aller Menschen in unserer Gesellschaft ganz wesentlich von öffentlichen Gütern und Dienstleistungen bestimmt wird, die nicht dem Einkommen des einzelnen zuzurechnen sind, ohne die allerdings der Gebrauch des je individuellen Einkommens weit weniger Ressourcen mobilisieren würde. Dieses gilt für Bildung, Kultur, Sport, Verkehrsinfrastruktur u.a.m.. Reichtumsdefinition und Reichtumsberichterstattung sind folglich immer eher auf Annäherungen an die Wirklichkeit angewiesen, als dass sie diese zur Gänze darstellen könnten.

Dabei sind die Quellen, Daten und deren Würdigung mehr als andere Fakten und Zusammenhänge in einem außerordentlichen Maße wertbesetzt und folglich in der sozialen Kontroverse: Ist etwas ein Unternehmensertrag oder ein Profit? Ist etwas eine angemessene Kapitalverzinsung oder eine moralisch unrechtmäßige Bereicherung? Handelt es sich um eine legitime Verteilungsdiskussion oder um eine Neidhammel-Debatte? Folglich ist schon die wissenschaftliche, geschweige denn die politische Kontroverse über Verteilungsfragen außerordentlich schwierig. Es war dies wohl auch der Grund, warum das Sozialwort der Kirchen¹ lieber bloß einen Reichtumsbericht forderte, als dass es sich selber in die Diskussion und damit in die Kritik begeben hätte.

Armut und soziale Polarisierung – eine Bestandsaufnahme

Vergleicht man auf der Grundlage des im Frühjahr 2005 veröffentlichten 2. Nationalen Armuts- und Reichtumsberichtes die Nettoäquivalenzeinkommen von 1998 in Deutschland mit denen von 2003, so nimmt der relative Anteil der Haushalte, die unterhalb der Armutsgrenze leben – das meint neuerdings nicht mehr die 50 Prozent-Grenze des arithmetischen Mittels, sondern die 60 Prozent-Grenze des Medianeinkommens -, in Deutschland um 1,4 Prozent zu;

¹ Sozialwort der Kirchen: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hannover und Bonn 1997

er steigt von 12,1 auf 13,5 Prozent. Auf der anderen Seite vergrößert sich der Anteil der Haushalte mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von über 200 Prozent von 1992 – 1998 von 5,2 Prozent auf 5,9 Prozent.² Dieses waren im Jahr 1998 3,6 Millionen Personen: Reichtum ist ein Massenphänomen, wenn man so will! Bezieht man Reichtum nicht nur auf das Einkommen, sondern auch auf das Vermögen, so konnten 1998 1,1 Millionen Haushalte mit 1,8 Personen sowohl ein Einkommen aufweisen, dass diese 200-Prozentgrenze überschreitet, als auch ein Vermögen von – damals - mindestens 1 Millionen DM³, damit in etwa das Doppelte dessen, was nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts erbschaftssteuerfrei bleiben sollte, nämlich ein eigengenutztes durchschnittliches Einfamilienhaus.

Die Vermögenskonzentration hat sich 2003 ggb. 1993 verstärkt: Besaßen 1993 die obersten 10 Prozent der Haushalte 44,7 Prozent, so hat sich deren Anteil bis 2003 auf 46,8 Prozent erhöht und liegt nun fast bei der Hälfte aller Vermögenswerte. Musste sich 1993 die untere Hälfte aller Einkommensbezieher mit weniger als 4,1 Prozent aller Vermögenswerte zufrieden geben, ist dieser Anteil bis 2003 noch weiter gesunken, und zwar auf 3,8 Prozent.⁴ Insgesamt ist das Vermögen doppelt so stark konzentriert wie die Einkommen. Dieses trifft folglich auch auf die Erträge aus Vermögen. Und schließlich verkennt das Gerede von der zu erwartenden Erbschaftswelle, dass die Erbschaften in gleicher Weise ungleich verteilt sein werden wie es das Vermögen jetzt schon ist. Dabei erfasst die diesen Berechnungen zugrunde liegende Einkommens- und Verbrauchsstichprobe das Vermögen nur unzureichend.

Zusammenfassend verweist der Bericht auf eine beachtliche Dynamik in der Einkommensverteilung: „Während sich in der Mitte der Einkommensverteilung Auf- und Abstiege mit jeweils etwa einem Drittel die Waage halten, zeigt sich am oberen Ende eine ebenso dynamische Entwicklung wie am unteren Ende: Die Hälfte derjenigen mit relativen Einkommenspositionen ab dem Doppelten des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen ist fünf Jahre später in eine niedrigere Klasse abgestiegen.“⁵

Reichtum unter der Steuerschraube?

Dabei gilt es vielen Reichen und jenen, die diesem Leitbild fleißig nachstreben, als gesichertes Erkenntnis, dass dem Reichtum durch unser Steuersystem übelst mitgespielt werde. Reichtum unter der Steuerschraube? Dabei wird die bereits bei dem Klassiker des Kapitalismus, dem schottischen Moralphilosophen Adam Smith, formulierte Auffassung, dass jeder entsprechend seines Vermögens zum Bestreiten des Aufwandes des Staates beizutragen habe, de facto nicht eingelöst. Der staatliche Gesetzgeber hat in den letzten 30 Jahren kontinuierlich den Anteil der Einkommensteuer am Gesamtsteueraufkommen zurückgefahren. Während die auf abhängiger Erwerbsarbeit basierende Lohnsteuer erheblich an Bedeutung gewonnen hat, sind Steuern auf Vermögen ganz abgeschafft und die auf Gewinne aus Gewerbebetrieben reduziert worden; die breite Bevölkerungskreise stärker belastenden Verbrauchssteuern haben dagegen

² Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn und Berlin 2005, Seite 16 ff.

³ Richard Hauser und Irene Becker: Einkommensverteilung im Querschnitt und im Zeitverlauf 1973 – 1998. Forschungsprojekt für Lebenslagen in Deutschland, Bonn 2001, Seite 171

⁴ Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, a.a.O. Seite 36

⁵ Ebenda, Seite 25

an Gewicht gewonnen.⁶ Dieter Eißels These vom „Marsch in den Lohnsteuerstaat“ bzw. die von Claus Schäfer als „duales Steuersystem“ apostrophierte Ungleichbehandlung abhängiger Erwerbsarbeit und privaten Verbrauchs auf der einen Seite (Quellensteuern) und der mit einem Gestaltungsprivileg ausgestatteten freiberuflichen und unternehmerischen Tätigkeit andererseits führt im Kontext mit unzureichenden Kontrollmechanismen zu erheblichen Steuerverkürzungen gerade bei den Besserverdienenden. Der Gießener Politikwissenschaftler Dieter Eißel hat errechnet: Würden die Unternehmensgewinne und privaten Vermögen heute im gleichen Umfange zur Finanzierung des Staates herangezogen wie 1990 - zum Zeitpunkt der Regierung Helmut Kohl betrug der Anteil der Gewinnsteuern am Gesamtsteueraufkommen noch 20,5 v.H., heute dagegen nur noch 11 v.H. - , dann hätte der Staat Mehreinnahmen von ca. 40 Milliarden Euro pro Jahr!⁷

Damit liegt die These nahe, dass bestehende Einkommensdifferenzen etwa zwischen den Selbständigen und allen anderen Berufsgruppen sowie die Konzentration von Vermögen gerade auch bei dieser Berufsgruppe keineswegs bloß das Ergebnis von erhöhtem Fleiß, sondern auch von gewährten Steuerprivilegien und zumindest in nicht unerheblichem Umfange von der Möglichkeit ist, Steuern zu verkürzen oder unentdeckt zu hinterziehen. Zur rechtsstaatlichen und erst sekundär zur sozialstaatlichen Posse gerät, dass „arme“ Einkommensmillionäre sogar relativ gesehen mehr Steuern bezahlen müssen als „reiche“, die offensichtlich dem Finanzamt gegenüber nicht nur ihr Einkommen entsprechend dem Gestaltungsprivileg deklarieren, sondern auch noch die Steuerhöhe selbst festlegen. Dieses wird augenscheinlich von den Finanzämtern akzeptiert, besteht doch die ‘Gefahr’, dass dieser ‘gute’ Steuerzahler steuerrechtlich ins Ausland abwandert. Vor dem Gesetz sind eben doch nicht alle gleich! Und dann sollten diese scheuen Wesen bis zum 31. März diesen Jahres ganz vorsichtig bewegt werden, ihr Geld wieder nach Deutschland zurück zu bringen – mit mäßigem Erfolg, wie wir inzwischen wissen!

Aus alledem folgt aber auch, dass – wie es im Sozialbericht des Landes NRW von 2004 heißt - „gerade in ökonomisch schwierigen Zeiten, die nötigen Mittel für öffentliche Leistungen (...) wie für Sozialleistungen“ fehlen⁸. Dass dieses dann entweder zu Leistungseinschränkungen im Sozialsystem, neuen Einnahmequellen wie etwa den Studiengebühren, zu einer steigenden Staatsverschuldung oder einem Mix aus alledem führt, verstärkt die soziale Drift in einem der wohlhabendsten Länder dieser Welt. Wenn nun eine dreiprozentige „Reichensteuer“ und die Wiedereinführung der Vermögenssteuer gefordert wird, so ist dieses nur dann ein Weg zu Steuermehreinnahmen und mehr Steuergerechtigkeit, wenn sichergestellt wird, dass bestehendes Steuerrecht tatsächlich konsequent angewendet wird. Im Regelfalle führen neue Steuern bloß dazu, dass die Steuerehrlichen die Dummen, die Steuerunehrlichen die Gewinner sind und der Staat in jedem Falle der Verlierer ist – nicht zuletzt bei der Durchsetzung des ihm allein zustehenden Primates.

⁶ Dieter Eißel: Reichtum unter der Steuerschraube? Staatlicher Umgang mit hohem Einkommen und Vermögen, n: Ernst-Ulrich Huster (Hg.): Reichtum in Deutschland. Die Gewinner in der sozialen Polarisierung. Frankfurt/New York 1997, Seite 127 f.

⁷ Derselbe: Steuergerechtigkeit oder der Marsch in den Lohnsteuerstaat, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 2/2004

⁸ Sozialbericht NRW 2004. Armuts- und Reichtumsbericht, im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW, Düsseldorf 2004, Seite 186

Verteilungsdiskussion versus Neidhammeldebatte

Damit stellt sich immer stärker die Frage nach Bewertungskriterien von Reichtum. Die Beschäftigung mit „Reichtum“ dient zunächst dessen Schutz, fragt sie doch nach dem legitimen Besitz und unterscheidet ihn wertend vom illegitim und illegal erworbenen. Reichtumsforschung geht von der Legitimität sozialer Distanz aus, sie fragt nach deren Bedeutung in der Gesellschaft. Reichtum soll und darf nicht dämonisiert werden. Auch steht er nicht für beliebige Umverteilungsüberlegungen zur Verfügung: Reichtum hat wichtige Funktionen in unserer Gesellschaft, im ökonomischen, sozialen und kulturellen Bereich. Aber Reichtum steht auch nicht außerhalb des gesellschaftlichen Diskurses darüber, welcher Grad an sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft konstruktiv, förderlich wirkt, und welcher Grad sozialer Ungleichheit destruktiv ist. Insofern bedarf es eines ausgewogenen gesellschaftlichen Diskurses darüber, wozu Reichtum dient bzw. was Sozialbindung von Eigentum konkret heißen soll.

Der „dynamische Unternehmer“ als „Innovationsfigur“

Mit Namen wie Alfred Krupp, Werner von Siemens, Henry Ford, den Rockefellers u.v.a. m. verbindet sich das Bild vom tüchtigen, kreativen, wagemutigen, aber wirtschaftlich – rational handelnden und letztlich erfolgreichen Unternehmer. Seine Aufgabe ist es, in der privatwirtschaftlich strukturierten Gesellschaft die Produktionsstruktur zu reformieren oder gar zu revolutionieren: durch neue Erfindungen, neue, bislang nicht erprobte technische Möglichkeiten zur Produktion. Lebensbiographien solcher Personen sind nun häufig alles andere als Belege für ein Leben auf der gesicherten Grundlage von Wohlstand: Viele, die diese innovatorischen Leistungen erbringen wollten, erlitten Schiffbruch. In Deutschland hat es nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal eine derartige Gründerwelle gegeben.

Insofern der marktwirtschaftliche, auf der Grundlage privaten Kapitals basierende Wirtschaftsprozess sich letztlich über Angebot und Nachfrage steuert, ist deren materielle Weiterentwicklung strukturell vom Wirksamwerden des innovatorischen unternehmerischen Handelns abhängig. Gewinne dienen - zumindest in einem gewissen Umfang - folglich der Innovation über Investition. Umgekehrt zeigt sich, dass dort, wo ein innovatorischer Prozess unterbleibt, oftmals das Ende einer Firmengeschichte, damit aber auch das Ende der dort vorhandenen Beschäftigungsmöglichkeiten eingeleitet oder gar besiegelt wird. Die Aussicht auf Gewinn aus dem eingesetzten Vermögen stellt folglich eine Vorbedingung für unternehmerische Risikobereitschaft dar, versehen mit der Chance auf weitere positive Erträge, aber auch mit der Gefahr, das bislang Geschaffene oder Ererbte ganz oder teilweise zu riskieren. In der Bundesrepublik Deutschland ist eine Diskussion darüber entbrannt, ob und inwieweit insbesondere die Großunternehmen in Gestalt von Kapitalgesellschaften und deren Management dieser innovatorischen Aufgabe derzeit noch gerecht werden und ob nicht die notwendige Risikobereitschaft und Dynamik eher bei kleineren Unternehmen bzw. bei den Personengesellschaften zu finden ist.

Sozialer Genuss: das Mäzenatentum

Reichtum ermöglicht, Gutes zu tun. Natürlich könnte dies auch im Verschenken von einzelnen Geldscheinen an beliebige Bedürftige bestehen. Reiche wollen aber, dass im Regelfall ihr soziales und / oder kulturelles Engagement schon zu ihren Lebzeiten mit ihrem Namen verbunden wird, zumindest soll nach ihrem Ableben diese Schenkung ihren Namen tragen, auf

immer mit ihrem Namen verbunden werden. Unzählig sind solche Stiftungen, in jedem deutschen Museum verweisen kleinere und größere Schilder auf Leihgaben, Schenkungen, ja ganze Sammlungen, die vordem in Privatbesitz gewesen sind. Die Namen großer Wirtschaftsunternehmen sind inzwischen mit Stiftungen für wissenschaftliche, kulturelle und soziale Zwecke verbunden. Ihr Sponsoring ist für weite Teile des kulturellen Lebens unverzichtbar, gehen doch von hier Innovationen etwa im Hochschulbereich, der Forschungsförderung, der Förderung von wissenschaftlichem und kulturellem Nachwuchs aus.

Es sagt etwas über die Wertigkeit von sozialem Engagement in unserer Gesellschaft aus, wenn sich solches Mäzenatentum nur in Randbereichen auf soziale Belange bezieht. Dabei gibt es auch hier durchaus historisch leuchtende Vorbilder, erste Siechenhäuser in den europäischen Städten, die Franckeschen Stiftungen in Halle, das Rauhe Haus in Hamburg, Krankenhäuser u.a.m.. Gleichwohl verbindet sich Reichtum eher mit dem Schönen als mit dem Mangel. Dies schließt nicht aus, dass auch hier gespendet wird. Doch die Spende unterscheidet vom Mäzenatentum im Regelfall nicht nur die - geldliche - Größe, sondern vor allem der persönliche Einsatz.

Trendsetter im Konsum

Und schließlich kann nicht übersehen werden, dass es häufig Reiche gewesen sind, die neuen Produkten und Dienstleistungen zum Durchbruch verschafft haben. Zu erinnern ist an viele größere Erfindungen von der Post, über die Bahn bis hin zum Automobil, Fernsehen und aktuell den PC sowie neue Formen der Datenübermittlung. Im Regelfall sind die anfänglich sehr teuren Waren und Dienstleistungen zunächst von einer kleinen Schicht Privilegierter in Anspruch genommen worden, bis dann neue Fertigungsmethoden, Einkommensverhältnisse und soziale Verhaltensmuster deren Übernahme durch breite Bevölkerungskreise ermöglichten.

Dabei wird hier allerdings zugleich auch die Kehrseite deutlich: Das jeweilige individuelle Bedürfnis nach Luxus, Bequemlichkeit, Genuss etc. bestimmt die Entwicklungsrichtung von Innovationen: Gefördert wird die Auto-Mobilität, nicht der kollektive Verkehr. Fragen der Umweltverträglichkeit werden individuellen Bedürfnissen nachgeordnet. Interessen der Herkunftsländer von Rohstoffen und Produkten geraten in Vergessenheit gegenüber dem Begehren auf unverwechselbaren Konsum. Der Lebens- und Genuss-Stil, von kleinen Konsumeliten in Gang gesetzt, kann mitunter zu einer ökologischen Stampede werden, wenn dieser verallgemeinert wird.

Gefahren einseitiger Reichtumskonzentration: das Beispiel USA

Diese generellen ökonomischen, kulturellen und sozialen Funktionen können allerdings auch mit negativen Ausgrenzungserscheinungen einhergehen. Diese kennzeichnen einen Trend, der nicht umstandslos auf die Bundesrepublik Deutschland übertragbar ist, der aber auch für Deutschland auf Gefährdungsmomente aufmerksam zu machen in der Lage ist. Insbesondere die USA⁹ scheinen unter den Industriestaaten am stärksten von einer negativen Entwicklung der

⁹ Vgl. zum Weiteren die Ausführungen von Dieter Eißel in: Ernst-Ulrich Huster und Dieter Eißel unter Mitarbeit von Jürgen Boeckh: Reichtumsgrenzen für empirische Analysen der Vermögensverteilung, Instrumente für den staatlichen Umgang mit großen Vermögen, ökonomische, soziologische und ethische Beurteilung großer Vermögen. Bericht. Erarbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Bonn 2000, Seite 41 ff.

wachsenden sozialen Teilung der Gesellschaft betroffen. „Die Ideologie der Versorgung aller schwindet dahin. Statt dessen lebt eine Form des Kapitalismus wieder auf, in dem nur das ‘Recht des Stärkeren’ gilt.“¹⁰ In den USA haben inzwischen 4 Prozent der Gesellschaft genau soviel Einkommen wie die 49,2 Mill. Menschen, die zu den unteren 51 Prozent der amerikanischen Einkommenspyramide zählen. Dort gehört etwa ein halbes Prozent der Bevölkerung zu denjenigen, die die wirtschaftliche Macht im Lande ausüben. Diese kleine Elite besaß 1992 37,4 Prozent aller Aktien und Wertpapiere und 56,2 Prozent allen privaten Geschäftsvermögens und konnte in den letzten Jahren hohe Einkommenszuwächse verbuchen, während 80 Prozent der Bevölkerung z.T. erhebliche Wohlstandsverluste hinnehmen mussten. Zwei Drittel des US-Wirtschaftswachstums sind in letzter Zeit nur einem Prozent der Bevölkerung zu Gute gekommen. Die Einkommensverhältnisse haben sich beschleunigt polarisiert: 1987 konnte z.B. ein Vorstandsvorsitzender (chief executive officer = CEO) in den USA 61 Prozent des Gewinnanteils verdienen, 1953 dagegen waren dies „nur“ 22 Prozent! 1994 hatte ein Vorstandsvorsitzender (CEO) 187 mal mehr Einkommen als die Arbeiter und Angestellten im Durchschnitt; 1975 war diese Relation 41:1.¹¹ Angaben des Bureau of Census der USA folgend hatten 1999 die obersten zwanzig Prozent der Haushalte mit 49,1 Prozent des gesamten Einkommens in etwa so viel wie die übrigen 80 Prozent zusammen. Das unterste Quintil dagegen verfügte insgesamt nur über einen Anteil von 3,6 Prozent am gesamten Einkommen.¹²

Diese wachsende Spaltung der US-Gesellschaft bleibt nicht ohne gravierende Folgen: In den USA stiegen nach Recherchen von Forschern der University of Utah bei einem Prozent mehr Arbeitslosigkeit die Zahl der Mordfälle um 6,7 Prozent, der Gewaltverbrechen um 3,4 Prozent und der Eigentumsdelikte um 2,4 Prozent.¹³ Arbeitsplätze werden zu Kriegsschauplätzen: Nach Angaben der Zeitschrift „Training and Development“¹⁴ gehen in den USA Entlassene immer häufiger mit der Schusswaffe auf ihre früheren Kollegen und Chefs los, mit dem Ergebnis, dass Mord zur dritthäufigsten Ursache von Todesfällen am Arbeitsplatz geworden ist. Bei 110.000 Gewalttaten am Arbeitsplatz wurden in den USA 1992 750 Menschen erschossen.

Die wachsende Schieflage und das Auseinanderdriften von Reich und Arm gefährdet offensichtlich den sozialen Zusammenhalt und den sozialen Frieden einer Gesellschaft. Die Gewaltbereitschaft als Folge aussichtsloser Perspektiven nimmt zu. In den USA, die zuweilen als Zukunftsmodell vorgehalten werden, steigen mit der Arbeitslosigkeit die Delikte. „Sinkende Einkommen, zunehmende Arbeitslosigkeit und die wachsende Kluft zwischen arm und reich haben dazu geführt, dass in Teilen der USA das Faustrecht regiert. (...) Viele arbeitslose und nicht mehr vermittelbare US-Amerikaner befinden sich in einer Abwärtsspirale, an deren Ende sie kein Sicherheitsnetz mehr auffängt. Um überleben zu können, müssen sie zu Verbrechen werden. Ausgeschlossen aus dem globalen High-Tech-Dorf, werden sie Mittel und Wege finden, um sich aus eigener Kraft das zu holen, was ihnen die Kräfte des Marktes verweigern.“¹⁵ Die Hoffnung, dass die Misere und drohende Verarmung bzw. soziale Ausgrenzung

¹⁰ Thurow, Lester C.: Die Zukunft des Kapitalismus, Düsseldorf³1998, Seite 31

¹¹ Rifkin, Jeremy: Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft, Frankfurt a.M. 1998, Seite 139 f.

¹² Bureau of Census, Einkommensteuerstatistik 1999, www.census.gov/hhes/www/incineg.html

¹³ Rifkin, Jeremy: Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft, Frankfurt a.M. 1998, Seite 156

¹⁴ Heft Januar 1994 Seite 27, zit. n. nach Rifkin 1a.a.O. Seite 138

¹⁵ Ebenda Seite 156, 157

der Verlierer zu einer stärkeren Systemkritik und dem Ruf nach Änderung der Verhältnisse führt, scheint dagegen Illusion. Eher hat der US-Amerikaner Lester C. Thurow recht, wenn er darauf verweist, dass sich diese sozial Benachteiligten zunehmend in einen religiösen Fundamentalismus und ethnischen Separatismus zurückziehen, in dem die Welt der Ungewissheit von einer Welt der Gewissheit und Nähe abgelöst wird.¹⁶

Reichtum - ein Leit- und ein Leidbild

Auch wenn das Beispiel USA nicht auf Deutschland übertragbar sein sollte, so darf nicht übersehen werden, dass auch hierzulande Folgen zunehmender sozialer Polarisierung sichtbar werden. Denn Reichtum ist nicht nur ein soziales Leitbild, sondern auch ein *Leidbild*. Die Abkoppelung bzw. das Abgekoppelt-Werden von den Möglichkeiten und Zwängen dieser Leistungs- und Konkurrenzethik stellen im Regelfall den Einstieg in Verarmungskarrieren dar bzw. verfestigen dieselben. Dabei geht es nicht um eine undifferenzierte Verteufelung von Leistung und Wettbewerb. Jedes für sich hat durchaus wichtige soziale Funktionen in einer Gesellschaft, die aus sich heraus den Wohlstand ihrer Bürger sichern und ggf. mehren will. Die Leistung des einzelnen aber wird nicht daran gemessen, was jemand tatsächlich leisten kann, ob er das ihm Mögliche für sich selbst und die Gesellschaft leistet, sondern seine Leistung wird an der anderer gemessen: Der intellektuell Schwächere wird am geistig Fitten gemessen, der gesundheitlich Beeinträchtigte am Gesunden, der mit ungünstigeren Startchancen an dem, dem qua Begabung und/oder sozialem Milieu alle Steine aus dem Weg geräumt worden sind bzw. werden.

Insbesondere bei nicht wenigen jungen Menschen wächst der Frust, aus ihrer No-Winner-Situation heraus keine Chance zu haben, ihren Anteil am Reichtum dieser Gesellschaft zumindest auf legalem Wege erhalten zu können. Sie neiden anderen das, was diese bekommen, sie verteufeln sozial noch Schwächere, ja, sie werden tötlich, mit zum Teil tödlichem Ausgang! Immer wieder werden wir auf das rapide wachsende Gewaltpotential in unserer Gesellschaft aufmerksam gemacht. Dagegen soll, so fordern konservative Innenpolitiker, der Staat aufrüsten. Natürlich muss Gewalt, zumal der Anschlag auf Leib und Leben, abgewendet werden. Doch zielt die zunehmende öffentliche und private Aufrüstung insgesamt in die falsche Richtung: Nicht der soziale Diskurs über Verteilungsfragen wird in dieser Gesellschaft gesucht, sondern die Wagenburg der Reichen wird noch fester geschlossen. Untersuchungen zeigen die auch zunehmend sozialräumliche schroffe Trennung von Armut und Reichtum in den Städten. Private Sicherungsdienste haben Hochkonjunktur!

Der ehemalige, langjährige Vorsitzende des Jugendgerichtstages, Christian Pfeiffer, hat in überzeugender Weise den Zusammenhang von Verarmung und dem Entstehen bestimmter Formen von Kriminalität bei Jugendlichen herausgearbeitet.¹⁷ Die Politik wäre gut beraten, sich die Ergebnisse dieser Studien als Basis einer ernstzunehmenden Kriminalitätsvermeidung zu eigen zu machen. Und überdies bleibt nach wie vor wahr, was der berühmte Kriminologe von Liszt schon vor Jahren ausgeführt hat, dass nämlich eine gute Sozialpolitik die beste Kriminalprävention darstellt! Sozialpolitik und soziale Gerechtigkeit sind folglich nicht überflüssig.

¹⁶ Thurow, Lester C.: Die Zukunft des Kapitalismus, Düsseldorf³1998, Seiten 315 - 328

¹⁷ Pfeiffer, Christian, Wetzels, Peter: Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland, Ein Thesenpapier auf Basis aktueller Forschungsbefunde, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Heft B 26/99, S. 3ff.

siges Beiwerk einer Gesellschaft, das man nach Gutdünken beiseite legen kann, sie sind vielmehr konstitutiv für eine Gesellschaft, in der der Mensch dem Menschen eben nicht Wolf ist, sondern unter dem Gewaltmonopol des Staates stehend sozialen Ausgleich und Teilhabe organisiert bzw. ermöglicht.

Der deutsche Sozialstaat, wie er sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem aber nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet hat, beruht auf drei Grundprinzipien: Einmal zielt er auf *Leistungsgerechtigkeit*, dem Ideal der bürgerlichen Emanzipationsbewegung gegenüber der feudalen Ständegesellschaft, einschließlich des verbrieften Rechts auf Eigentum.¹⁸ Sodann strebt dieser Sozialstaat *solidarische Gerechtigkeit* an, also einen Ausgleich zwischen Menschen mit den gleichen sozialen Risiken. Schließlich ist er, im Sinne der katholischen bzw. christlichen Soziallehre, gehalten, vorleistungsfreie, *subsidiäre Gerechtigkeit* für Personen und Personengruppen zu verwirklichen, die nur eingeschränkt oder gar nicht in der Lage sind, für sich selbst in (vollem Umfange) Verantwortung zu übernehmen, bzw. nicht durch in einem Solidarverbund aufgefangen werden. In dieses Spannungsverhältnis zwischen Leistungs-, solidarischer und vorleistungsfreier Gerechtigkeit ist letztlich auch der Reichtum – eine Unterform des in Artikel 14 des Grundgesetzes geschützten, gleichwohl einer Gemeinwohlbindung unterliegenden Eigentums – einzuordnen: diskret, aber eben doch deutlich wahrnehmbar!

Literatur

- Boeckh, Jürgen, Huster, Ernst-Ulrich, Benz, Benjamin: Sozialpolitik in Deutschland. Eine systematische Einführung, Wiesbaden 2004
- Bureau of Census, Einkommensteuerstatistik 1999, www.census.gov/hhes/www/incineg.html
- Eißel, Dieter: Reichtum unter der Steuerschraube? Staatlicher Umgang mit hohem Einkommen und Vermögen, in: Ernst-Ulrich Huster (Hg.): Reichtum in Deutschland. Die Gewinner in der sozialen Polarisierung. Frankfurt/New York 1997, Seite 127 f.
- Eißel, Dieter: Steuergerechtigkeit oder der Marsch in den Lohnsteuerstaat, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 2/2004
- Franz, Günther (Hg.): Staatsverfassungen, Darmstadt 1975, Seite 306.
- Hauser, Richard und Becker, Irene: Einkommensverteilung im Querschnitt und im Zeitverlauf 1973 – 1998. Forschungsprojekt für Lebenslagen in Deutschland, Bonn 2001
- Huster, Ernst-Ulrich (Hg.): Reichtum in Deutschland. Die Gewinner in der sozialen Polarisierung, Frankfurt New York 2¹⁹⁹⁷
- Huster, Ernst-Ulrich und Eißel, Dieter unter Mitarbeit von Boeckh, Jürgen: Reichtumsgrenzen für empirische Analysen der Vermögensverteilung, Instrumente für den staatlichen Umgang mit großen Vermögen, ökonomische, soziologische und ethische Beurteilung großer Vermögen. Bericht. Erarbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Bonn 2000
- Huster, Ernst-Ulrich und Volz, Fritz Rüdiger (Hg.): Theorien des Reichtums, Münster, Hamburg, London 2002
- Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn und Berlin 2005
- Pfeiffer, Christian, Wetzels, Peter: Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland, Ein Thesenpapier auf Basis aktueller Forschungsbefunde, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Heft B 26/99, S. 3ff.
- Rifkin, Jeremy: Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft, Frankfurt a.M. 1998
- Sozialbericht NRW 2004. Armuts- und Reichtumsbericht, im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW, Düsseldorf 2004
- Sozialwort der Kirchen: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in

¹⁸ „La propriété étant un droit inviolable et sacré, (...)“, Artikel 17 der Französischen Menschenrechtserklärung von 1791, zitiert nach Günther Franz (Hrsg.): Staatsverfassungen, Darmstadt 1975, Seite 306.

- Deutschland. Hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hannover und Bonn 1997
- Thurow, Lester C.: Die Zukunft des Kapitalismus, Düsseldorf³1998
- Volz, Fritz-Rüdiger: Reichtum zwischen Missbilligung und Rechtfertigung, Zur Vorgeschichte und Grundelementen unseres „bewertenden Redens vom Reichtum“, in: Huster (Hg.)²1997, S. 359 ff.